

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Nr. 1.

Nebra, Sonnabend, 3. Januar 1914.

27. Jahrgang.

Des Kanzlers letzte Tat.

Abbruch der deutsch-englischen Verhandlungen.

Nicht nur in deutschen, auch in englischen Blättern wird in den letzten Tagen der überaus augenblicklichen Verhandlungen des Reichskanzlers mit dem neuen Premierminister des Reichs von England, Lord Grey, über die Verhandlungen des deutsch-englischen Abkommens sehr lebhaft ein großes Londoner Blatt, das sich zunächst erkennen, daß der Abbruch des Abkommens unmittelbar bevorsteht, denn sonst hätte ja, nach dem englischen Blatt, der Kanzler nicht seinen Abbruch nehmen.

Auch in deutschen Blättern sind unterrichtet Blättern hier es ja wiederholt in den letzten Tagen, daß die Verhandlungen zwischen Deutschland und England vor dem Abbruch stehen. Manchen dürfte nach einige Zeit vergehen, ehe sie der Öffentlichkeit bekannt werden. Das läßt nicht gutes hoffen, denn wenn der Abbruch erfolgt ist, so läge doch kein Grund vor, die Veröffentlichung einer so sich ereignenden Tatsache hinauszuschieben, es sei denn, daß Deutschland um den Preis der englischen Freundschaft leicht bei diesen Verhandlungen abgekommen hätte.

Als die deutsch-englischen Besprechungen vor einigen Monaten ihren Anfang nahmen, wurden vielfach übertriebene Erwartungen daran geknüpft. Es wurden Berichte laut, die von einer bevorstehenden Erwerbung portugiesischer Kolonien durch Deutschland mitteilen wollten; die Londoner Verhandlungen sollten angeblich die Zustimmung Englands eines in Afrika herbeizuführen, was er darf als sicher gelten, daß Verhandlungen über diesen Punkt überhaupt nicht begonnen haben. Die in London zwischen dem deutschen Reichskanzler und dem englischen Staatssekretär des Äußeren Lord Grey geführten Verhandlungen bezwecken lediglich eine Abgrenzung deutscher und englischer Interessensgebiete in den portugiesischen Kolonien in westlicher Richtung.

Man hat sich hier darüber geirrt, daß Angola als in die deutsche Kolonialpolitik, gewöhnlich der portugiesischen angehen, und dementsprechend der westlichen Schließung durch deutsches, dem englischen Kapital verfallen wird. Dieser sind beide Regierungen übereingekommen, das im Südosten der Kongokolonie gelegene Kongo-Gouvernement Ostafrika als deutsche rechtliche Interessensgebiete zu betrachten. Zu diesem Zweck wird deutsches Kapital in hervorragender Weise zu der sogenannten Benguelalahn, die quer durch Angola in das Kongogebiet führen soll, beteiligt werden.

Die Kongoalahn an diesen Bahnbau ist fernerzeit einen englischen Kredit von der portugiesischen Regierung erteilt worden. Infolge Kapitalmangels sind aber die Bahnarbeiten nur sehr langsam vorgekommen und heute ist erst ein bescheidenes Netz der vorläufigen Bahnanlagen im Bau. Die Benguelalahn, die unter deutscher Führung rasche Fortschritte machen dürfte, ist dazu bestimmt, die an Mineralstoffen, besonders an Kupferminen, reiche Kongoalagungen wirtschaftlich zu erschließen. Die Bahn wird zunächst an die belgische Kongoalahn erhalten. Aber diese Frage dürfen noch Verhandlungen mit der belgischen Regierung notwendig werden, die ebenfalls schon seit längerer Zeit die Bahn hat, die mineralreiche Kongoalagungen durch direkten Eisenbahnen mit dem Meer zu verbinden.

Der die Rechte dieser vorläufigen Prüfung nicht gegeben müssen, daß diese Ergebnisse nicht nicht nach ihrer vollen Bedeutung gewertet werden können. Denn es sich aber befindet, daß Deutschland für eine rasche Lösung dieser Angelegenheit nicht wertvolle Konzeptionen in Klein-Afrika vorschlagen brauchte, so kann Herr v. Bethmann-Hollweg mit gutem Gewissen seine Unterzeichnung der Verhandlungen mit dem Abbruch dem Deutschen Reich wirtschaftliche Nachteile in einem Gebietestück erlangen, der bisher durch Englands Freundschaft verschont war. Ob allerdings diese Unterzeichnung, welche Herrn Bethmann-Hollweg seine letzte Amtshandlung sein wird, tann erst die Zukunft lehren. Westmann.

Heer und Flotte.

Die jüngsten halbamtlichen Angaben über die den Kaiserlichen Marine der Erfüllung der Beschlüsse gegenüber. Die Kaiserlichen Marine wird dabei behauptet, daß die Beschlüsse über die

Verwirklichung bis zum vierten Militärpflichtjahre sich nur auf die im außeruropäischen Ausland lebenden Militärpflichtigen bezieht. Für Militärpflichtige, die in europäischen Ländern leben, steht das Reichsmilitärgesetz nur eine Zurückstellung auf ein bis zwei Jahre vor. Dieser kann die Überstellung zum Eintritte in den letzten Militärpflichtigen bewilligt werden, die eine feste Stellung in einem außeruropäischen Lande haben. Dagegen kann Militärpflichtigen, die in europäischen Ländern leben, ein ausnahmsweise Verbot vom Dienste im Frieden aus besonderen Willensgründen nur unter den gleichen Voraussetzungen wie den im Ausland lebenden Militärpflichtigen erteilt werden, und zwar nur, wenn nicht mehr durch die Ministerialanweisung für Ersatzangelegenheiten, sondern durch die Erlassbefehle des dritten Anhangs.

Beihilfen an Kriegsteilnehmer.

Am 1. Oktober vorigen Jahres ist bekanntlich das neue Gesetz über die Gewährung von Beihilfen an Kriegsteilnehmer vom 19. Mai vorigen Jahres in Kraft getreten, durch das die Beihilfe auf 150 Mk. jährlich erhöht und den Witwen der Beihilfenehmer ein Grubenarbeiterjahr bewilligt worden ist. Aus dem zu diesem Gesetz vom Bundesrat erlassenen Ausführungsbestimmungen ist folgendes besonders hervorzuheben:

Unterstützungsbedürftigkeit des Kriegsteilnehmers ist anzuerkennen, wenn seine Einkommensbezüge unter Berücksichtigung der auf rechtlicher Verpflichtung beruhenden Leistungen Dritter, insbesondere unterhaltspflichtiger Verwandter, den notwendigen Lebensunterhalt nicht sicherstellen und die Haushaltsfähigkeit des Einkommens nicht auf einen verhältnismäßig kurzen Zeitraum beschränkt ist.

Unterhaltspflichtige sind zum mindesten: Hinterbliebene, die die gesamten Einkünfte des Einkommens gemessenheit zu verdienen; insbesondere ist auf die verstorbenen und verwitweten Ehefrauen des Kriegsteilnehmers und darauf Rücksicht zu nehmen, ob er infolge von Alter oder Krankheit besonderer Pflege bedürftig ist, und ob für mittellose Angehörige, besonders erwerbsunfähige oder schulpflichtige Kinder, er zu sorgen hat.

In eine bestimmte Einkommensgrenze ist die Gewährung der Beihilfe nicht zu binden. Die Einkünfte sind in Einzelfälle die wirtschaftlichen Verhältnisse an dem Wohnort des Kriegsteilnehmers zu berücksichtigen. Für die Würdigung dieser Lebensbedingungen kann die von der höheren Verwaltungsbehörde für die rechtspolitische Kranfenerklärung getroffene Festlegung des ordentlichen Zehnteils zum Anhalt dienen.

Der Wert eines kleinen Kapitals steht der Bemessung der Beihilfe grundsätzlich nicht entgegen, wenn die Erhaltung desselben im Interesse der Hinterbliebenen oder der Versorgung der Kinder geboten erscheint. Soweit die Einkünfte in Einzelfall in mäßigem Maße zu prüfen, ob die Anziehung des Kapitals den notwendigen Unterhalt sicherstellen würde und dem Kriegsteilnehmer bei billiger Würdigung aller Umstände zugunsten werden kann.

Soweit die Beihilfen beim Ableben des Berechtigten fällig, aber nicht abgehoben waren, gebührt sie der hinterbliebenen Witwe, falls diese von den Hinterbliebenen nicht getrennt gelebt hat, sonst den übrigen hinterbliebenen Familienangehörigen.

Als Unterlagen für die Gewährung des Grubenarbeiterjahres an die Witwen der nach dem 10. September 1913 verstorbenen Kriegsteilnehmer gemäß § 2 des Gesetzes vom 19. Mai 1913 sind die erforderlichen Unterlagen über den Tod des Kriegsteilnehmers und darüber beizubringen, daß die Ehe bis zum Zeitpunkt des Todes bestanden und die Witwe nicht getrennt von dem Verstorbenen gelebt hat. Wenn nicht besondere Zweifel abzuheben, genügen zu diesen Zwecken vorläufige Bescheinigungen, für im Auslande lebende Witwen solche der ausländischen Konsularbehörden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

• Kaiser Wilhelm hat sich nach Sigmaringen begeben, um dort der Beilegung der Fürstin Mutter von Hohenzollern beizuwohnen.

• Zu der Hofkapelle, die am 30. Dezember in Dornburg stattfand, hatte der Kaiser neben dem Reichskanzler auch den preuss. Landwirtschaftsminister v. Scharlatter-Lieser geladen. Daran wird vielfach das Gerücht geknüpft, daß der Rücktritt des Reichskanzlers unmittelbar bevorstehe und daß der Landwirtschaftsminister zu betrachten sei. — Das Gerücht hat immerhin

die Wahrscheinlichkeit für sich, obwohl in Sigmaringen nicht bestätigt wird, daß in Dornburg die Kaiserkapelle nicht behandelt worden sei.

• In einer halbamtlichen Erklärung wird darauf hingewiesen, daß zwar die Banken keine allgemeinen Anstöße über Guthaben Depots ihrer Kunden der Behörden erteilen hätten, daß aber im Strafrechtlichen gegen Vergehen gegen das Beitragsgesetz die Banken zur Auskunft über ihre Kunden verpflichtet seien. Die Beitragspflichtigen werden daher im eigenen Interesse darauf aufmerksam gemacht, daß sie im gerichtlichen Strafverfahren die Strafverfolgung so im Verwaltungsstrafverfahren das maßgebende Zollstrafgesetz vom 26. Juli 1897 die Banken bzw. deren Vertreter von der allgemeinen Beitragspflicht nicht ausnimmt.



Königin-Witwe Sophie von Schweden.

Königin-Witwe Sophie von Schweden ist geboren. Sie wurde am 8. Juli 1836 in Viebrich als publizist und letztes Kind des Herzogs Wilhelm von Nassau geboren, von dessen zweiter Gemahlin, der am 25. Februar 1810 gestorbenen, am 23. April 1829 verstorbenen und schon am 7. Juni 1826 gestorbenen Herzogin Pauline, die eine Tochter des Herzogs Paul von Württemberg war. Als sie im Sommer 1856 ihre Mutter durch den Tod verloren hatte, nahm sie Residenz bei ihrer Stiefmutter Maria und deren Gemahl, dem 1864 verstorbenen Fürsten Wilhelm von Nassau, Graf von Stolberg-Gesundenbrunn, und am 11. Juni 1877 lernte sie ihren späteren Gemahl kennen, den statthalter schwedischen Königs. Am 26. September 1876 fand die Verlobung statt, ihr erstes Kind, die Prinzessin Victoria, wurde am 6. Juni des nächsten Jahres die Tochter, die Prinzessin Sofia, die heute mit ihrer jungen Gemahlin nach dem Norden an. Am 19. Juni 1887 heiratete sie ihren König in Stockholm. Der Ehe entsprossen der kleine König von Schweden Gustav V. und drei weitere Prinzen. Am 8. Dezember 1907 wurde Königin Sophie Witwe.

• Der Schiffschiffahrt in Rabern wurde von verschiedenen Seiten die Nachricht verbreitet, daß die Schiffe auf den Westpommern aus einer Kinderpistole abgegeben seien. Eine halbamtliche Meldung aus Rabern erklärt dies für eine ungenügende Behauptung. Über den Urheber der Schiffe ist noch nichts ermittelt.

• Nachdem jetzt bei den Stichwahlen zum Landtag im Fürstentum Neuchâtel zwei Nationalliberale und ein sozialdemokratischer Kandidat gewählt worden sind, stellt sich das Ergebnis der nunmehr abgelaufenen allgemeinen Wahlen, die zum ersten Male nach den neuen Wahlgesetzen vorgenommen wurden, folgendermaßen dar: Es sind 16 bürgerliche und zwei sozialdemokratische Abgeordnete gewählt worden. Außerdem haben im Landtag drei Abgeordnete der Sozialdemokraten und der Arbeiter von Neuchâtel.

• Die ostafrikanische Städteordnung, die am 1. April d. J. in Kraft treten soll, ist von der Regierung in Dornburg angenommen worden.

• Ein Telegramm des Gouverneurs von Dänemark, Kopenhagen, bezieht sich auf den Neuwahlkampf in Dänemark, der im vergangenen auf die sozialdemokratische Expedition Deitinger-Kempff abgelaufen hat. Dabei sind fünf ein-

Insertionspreis
für die empfangliche Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pf., bei Privat-Anzeigen 10 Pf., bei Anzeigen von Seite 26 12 Pf.

Einzelhefte
werden bis Dienstag und Freitag 10 Pf. angenommen.

horen Soldaten und vier Tote gefallen. Entgegen den bisherigen Meldungen sind aber Oberster Deitinger und Kapitän Kempff unversehrt geblieben.

Konstantinopel.

• In Konstantinopel ist ein Erlaß des Sultans veröffentlicht worden, der Bestimmungen über die Neuorganisation des Heeres trifft. Danach sollen dreizehn Korps und zwei unabhängige Divisionen bestehen.

• Die Hoffnung, daß das Balkanproblem nunmehr einer endgültigen Lösung entgegensteht, hat sich wieder einmal als trügerisch erwiesen. Auf den angeblichen Vorschlag zur Lösung der ägäischen Streitfrage hatte der Dreibund beifällig geantwortet, das es zunächst die Räumung von Givras durch die Griechen und eine Regelung der albanischen Grenzfrage wünschenswert. Dagegen hat nun Griechenland Einspruch erhoben. Es will die Anleihe nur im Zusammenhang mit diesen Fragen geregelt werden. Die Verhandlungen beginnen also noch neu.

Mexiko.

• Mexikanische Bundesstaaten, die in Mexiko das Gebiet der Ver. Staaten betreten hatten, wurden erzwungen und zur Rückkehr gezwungen. Nach Meldungen aus der Hauptstadt Mexiko haben die Mexikaner an verschiedenen Orten in der Provinz Querétaro erlitten. Man wird diese Nachrichten, da sie keinerlei Einzelheiten enthält, mit Vorsicht aufnehmen müssen.

Aruca.

• Präsident Juan Ycaza hat an alle Provinzregierungen ein Mandat geschrieben, in dem er ausdrücklich die Befehle, durch Zusammenfassung der Provinzen, die in Bezug auf ein Streich gegen die Provinz Mexiko, zu treffen.

• In Berlin sollen nunmehr die Parlamentswahlen Ende Januar stattfinden. Man hofft, daß dann endliche Ruhe eintrifft und vor allem die dringende Anleihefrage geregelt werden wird. Auch soll eine Neuorganisation der Armeen unter russischer Leitung durchgeführt werden.

Die Finanzlage in Deutschland.

Geldsteuerung, Widmung in Deutschland und Frankreich.

Der deutsche Reichskanzler in Washington, Graf Bernstorff, hat sich in dem Vorber Bericht über die Finanzlage Deutschlands geäußert. Am Ausgang zu der Auffassung von Mieberg der deutschen Finanzen, so heißt es da, ist festzustellen, daß das wirtschaftliche Leben Deutschlands schon in den letzten Jahren auf einer soliden Grundlage stand, und sich seither ständig verbessert hat. Das kann schon durch die Tatsache erklärt werden, daß der Fehlbau 1888, die großen Ausgaben für die Seevereinigung durch Deutschland und selbst der deutsch-französische Krieg dem ruhigen Fortschritt Deutschlands keine Schwierigkeiten bereitete. Allerdings haben auch die letzten Jahre, die den ungewissen Ausbruch und die koloniale Entwertung Deutschlands von der Gründung des Reiches her datieren, denn erst seit 1870 gelang es Deutschland, andere Nationen zu überbügeln und sich einen nützlichen Platz in der Weltwirtschaft zu erobern.

Schon im Jahre 1881 überflügelte Deutschland Frankreich. England hat sich auf Höhe von 1872 nicht halten können und ist dem die Ver. Staaten seit diesem Jahr prozentual das größte Anwachsen ihres Außenhandels aufweisen, übertrifft Deutschland (seit 1881 um 38 Prozent).

Es ist nun eine Tatsache, daß der Finanzstand in Deutschland höher ist als in anderen Ländern. Die Tatsache als einen Beweis für Deutschlands Geldmangel aufzuweisen, ist aber ein Irrtum. Das Schwanken des Finanzfußes wird überall durch große wirtschaftliche Umsätze bedingt. Um es rapide wachsenden Reichs mit das deutsche Reich zu bleiben, um es zu vergrößern, muß die finanzielle Lage Deutschlands allen anderen Ländern gegenüber ein Ansehen gewinnen. Das Schwanken des Finanzfußes wird überall durch große wirtschaftliche Umsätze bedingt. Um es rapide wachsenden Reichs mit das deutsche Reich zu bleiben, um es zu vergrößern, muß die finanzielle Lage Deutschlands allen anderen Ländern gegenüber ein Ansehen gewinnen.

vordrängen; auch die Waffer- und die Luft-...
Zach für die Kriegselend und die Luft-...
nach für die Kriegselend und die Luft-...

nach für die Kriegselend und die Luft-...
nach für die Kriegselend und die Luft-...
nach für die Kriegselend und die Luft-...

Luftschiffahrt.

Der französische Flieger Vedrines, der seinen Flug nach Auroville geleitet hat, hat seine Reise nicht ohne Zwischenfälle zu Ende gebracht.
Der Flieger Vedrines, der seinen Flug nach Auroville geleitet hat, hat seine Reise nicht ohne Zwischenfälle zu Ende gebracht.

Die Bibliothek in Petersburg.

Zum 100jährigen Jubiläum.
Die Kaiserliche Bibliothek in Petersburg, die eine der ersten der Welt ist, besteht in diesen Tagen die Fester ihres hundertjährigen Bestehens.
Die Kaiserliche Bibliothek in Petersburg, die eine der ersten der Welt ist, besteht in diesen Tagen die Fester ihres hundertjährigen Bestehens.

Seither hat sich vieles, wenn auch nicht alles, geändert...
Seither hat sich vieles, wenn auch nicht alles, geändert...

Gerichtshalle.

Paris. Von Richterleistungen wurde der Anwalt Capmartin wegen Verletzung von Privat-...
Paris. Von Richterleistungen wurde der Anwalt Capmartin wegen Verletzung von Privat-...

Die kurzjährige Flugmaschine.

Auf dem Festball, das der amerikanische Luftfahrtklub in Erinnerung an den zehnten Jahrestag des ersten Flugmaschinen-aufstiegs...
Auf dem Festball, das der amerikanische Luftfahrtklub in Erinnerung an den zehnten Jahrestag des ersten Flugmaschinen-aufstiegs...

Vermischtes.

Roosevelts Andenken. In London ist in einem der schönsten Parks Roosevelts große Lebensbeschreibung erschienen...
Roosevelts Andenken. In London ist in einem der schönsten Parks Roosevelts große Lebensbeschreibung erschienen...

Fällen und Aneboten: Roosevelts Combon-Zage, seine „Manu-Beizeger“ und seine Begeisterung...
Fällen und Aneboten: Roosevelts Combon-Zage, seine „Manu-Beizeger“ und seine Begeisterung...

Wie in Japan das Brot eingeführt wurde...
Wie in Japan das Brot eingeführt wurde...

Sonjimoto im Unterseeboot. Die ursprüngliche Art der amerikanischen Bericht-...
Sonjimoto im Unterseeboot. Die ursprüngliche Art der amerikanischen Bericht-...

des Bauers zu finden, als das Kammer-...
des Bauers zu finden, als das Kammer-...

Landwirtschaftliches.

Das Säen von Acker- und Grasflächen. Die Ausfaat erfolgt entweder rein oder als Unterfaat...
Das Säen von Acker- und Grasflächen. Die Ausfaat erfolgt entweder rein oder als Unterfaat...

Samt der Weiden. Die Weiden sind hohle, h. Kieferstämme...
Samt der Weiden. Die Weiden sind hohle, h. Kieferstämme...

Luftige Ecke.

Der acquirierte Mann. Genußlich hatten Frau und Hans schon überlebt...
Der acquirierte Mann. Genußlich hatten Frau und Hans schon überlebt...

Darf ich wissen, was er entriet? ...
Darf ich wissen, was er entriet? ...

von hier nach dem Hen gelandt worden ist ...
von hier nach dem Hen gelandt worden ist ...

Barrel wandte sich achtselnd zu dem ...
Barrel wandte sich achtselnd zu dem ...

Küchlein auch nicht vor den armen Toten. ...
Küchlein auch nicht vor den armen Toten. ...

Vermischtes.
Nebra. Im Jahre 1913 wurden in der Gemeinde Nebra 84 Kinder geboren, 42 Knaben und 42 Mädchen, davon 2 tot geboren, 5 bald wieder verstorben, 12 Kinder waren unehelich. Gestatt wurden 71 Kinder.
 — Konfirmiert wurden am Sonntag Palmsonntag 49 Kinder, 26 Knaben, 23 Mädchen.
 — Gestatt wurden 15 Paare, 3 Ehepaare konnten das Fest der goldenen Hochzeit feiern. — Gestorben sind 43 Gemeindeglieder, von denen das älteste 87 Jahre erreichte. — Das heilige Abendmahl haben 432 Kommunikanten gefeiert. — An Kollekten wurden 336,43 Mark gesammelt, und zwar 113,83 Mark Kirchen- und 222,60 Mark Hauskollekte.

Nebra. Am Dienstag wurde durch den königlichen Herrn Landrat aus Querfurt im Beisein des Magistrats, des Herrn Stadtverordnetenvorsitzers und des Herrn Hauptmanns vom Kriegerverein dem Herrn Zimmermann Robert Schließ hier die ihm Allerhöchste verliehene Rettungsmedaille am Bande feierlich überreicht. Wie erinnerlich, hatte Herr Schließ im Sommer 1913 den Knaben Launike mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet. Wir gratulieren zu der hohen Auszeichnung.

Nach Weihnachten. Die Poëlle des schönen Festes ist wieder entschwunden und wieder umfaßt uns die Einsamkeit des Alltags. Weihnachten ist uns oorübergangen mit all seinem Kitzelglanz, mit all seinen Lannengrün, mit all den kitzelnden Kinderangen. Manche Hoffnungen sind erfüllt, aber auch manche Ent-

täufungen gab es, die schlimmste mit dem Weihnachtswetter. Wie so manches Jahr, so blieb auch diesmal unsere Sehnsucht, den Weihnachtsmorgen im schimmernden Schneekleide zu sehen, ein Traum. Besser, als wir gehofft hatten, ließ sich nach den Regenfällen am Heiligen Abend noch der erste Feiertag an. Nur zerrte uns der Wind etwas heftig an den Kleidern. Aber der zweite Tag verdiente eine ganz schlechte Note: er besetzte uns einen Sturm, der den Aufenthalt im Freien höchst unangenehm machte. Die Lust mit den lieben Verwandten oder dem Besuche den programmatischen Festspaziergang zu unternehmen, wurde einem gründlich ausgetrieben. Unsere Zungen fand sich aber rasch mit dem untrügend ab; sie entschädigte sich durch um so lautere Fröhlichkeit dahel. Und die Erwachsenen scharten sich in den besaglich durchwärmten Wirtschaften zu munterer Geselligkeit zusammen. Die Mädchen wetteiferten in moderner Kleidung und die Jungen führten ihre Kanonen, Säbel, Trommeln und Aeroplane ins Feld. Das fröhliche Kinderheer ließ sich die Freude nicht durch äußere Einflüsse verderben und gerade Weihnachten ist so voll von innerem Gehalt für unsere Jugend.

Naumburg, 31. Dezember. Vergangene Nacht hatte der 22jährige Weichenschleifer Körner von hier, der erst im Oktober seine Militärzeit beim hiesigen Artillerieregiment beendet und darauf Anstellung an der Eisenbahn gefunden hatte, und der im Schneegestöber mit Auslegen der Weichen beschäftigt

mar, das Herankommen des Zuges überhört. Von dem Zuge, der nachts 12,43 Uhr hier nach Weizenfels weiterfuhr, wurde er vor hiesiger Station, an der Ueberführung nach der Köhnbacher Straße erfasst und überfahren. Der Unglückliche war sofort tot, denn der Kopf ist vom Kumpfe vollständig getrennt worden.

Mücheln, 30. Dezember. In der vergangenen Nacht drangen Diebe in den Kontor des hiesigen Zweiggeschäfts der Getreidefirma Gebr. v. Rauchhaupt-Freyburg, erbrachen den Geldschrank und raubten daraus etwa 2000 Mark. In derselben Nacht stalteten Diebe auch dem Kontor des Getreidegeschäfts Hennlke hier einen Besuch ab und erbrachen hier ebenfalls den Geldschrank. Die Höhe der da geraubten Summe konnte noch nicht festgestellt werden.

Merseburg, 29. Dezember. Den Regierungs- und Schulräten Kurpium und Guben hierseits ist der Charakter als Geheimrat Regierungsrat verliehen worden.



Welche Düngung bringt den größten Gewinn? Diese Frage legen sich nunmehr, wo die Zeit der Frühjahrsbefellung naht, Tausende von

Landwirten vor. Nicht jeder ist so glücklich, in der Beantwortung das Richtige zu treffen und doch ist die richtige Antwort nicht schwer zu finden, denn die Natur lehrt meist den Weg! Der Stallmist, dessen Wirkung niemand bezweifelt, enthält als wesentlichsten Bestandteil Kalk, auch alle Pflanzen nehmen diesen Stoff in größter Menge aus dem Boden! Anßer mit Thomasasche oder Superphosphat und mit Chlorkalium oder schwefelsaurem Ammoniak muß daher jeder rationell wirtschaftende Landwirt mit den so billigen und doch so wichtigen Kalksalzen düngen. Nur so ist auf dauernd hohe Erträge zu rechnen.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das I. Quartal 1914 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mark, durch unsern Boten mit Bringergeld 1,20 Mark gegen Vorausbezahlung u. Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mark, durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mark incl. Briefzettel.

Religiöse Nachrichten.
 Sonntag nach Neujahr.
 Es predigt um 10 Uhr:
 Herr Oberpfarrer Schmetzer.
 Um 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Beerdigt: Am 31. Dezember Wilhelm Gustav Schreyer, Schiffbauere, 85 Jahre 10 Monate 2 Tage alt.

Sonntag abend 1/8 Uhr.
Sungfrauenverein.
 Weihnachtsfeier.

Band säge, Kreissäge, Abriichte- u. Diktemaschine, komb. Fräsmaschine, kleine Fräsmaschine mit Holzgestell, Messerschleifmaschine umständelhalber sehr preiswert abzugeben. Offerten unter **N. C. 21** an **Kudolf Hoffe, Erfurt.**

**3000
300
Gerstenkörner**

oder etwa 1/4 Pfund gehören zur Herstellung eines 1/2 Liter des altberühmten Köftriker Schwarzbieres aus der Fürstlichen Brauerei Köftritz. Daher auch der zeitig unekannte hohe Nährwert des Köftriker Schwarzbieres für Kranke, Schwache, Nervöse, Blutarmer, Weichliche und Wöchnerinnen. Kein süßes Karamel- oder Malzbier, sondern ein Bräu ohne Zucker, aus rein Malz und Hopfen hergestellt von angenehmen, würzigen, fein bitterlichem Geschmack. Viel Extrakt, aber wenig Alkohol, daher besser und wohlbekömmlichter Hanstrunk. Jede Flasche muß das gef. gesch. Etikett mit dem Fürstlichen Wappen tragen. In Weinungen nur echt bei Moritz Eisner.

Schürzen- und Wäschefabriklager erdichtet streibamen Frauen Etagegeschäft. Anzahlung erforderlich. Kein Risiko, da Umtausch. Off. a. **Haagenstein & Bogler, Leipzig** erb. unter „Schürzen“.

Bildschön macht ein arties; reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen u. weißer, schöner Teint. Alles dies erzeugt **Stechenpferd-Seife** (die beste Klammilch-Seife) à Etich 50 Pfg. Die Wirkung erhöht **Dada-Cream** welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pfg. in der **Apotheke zu Nebra** **Walter Gutmuths, Adlerdrog.** und bei **Sonntag abend 1/8 Uhr**

Meiner werten Kundschaft, Freunden und Gönnern **herzlichsten Glückwunsch zum neuen Jahr!** **Max Schröder.**

Unsere werten Gästen, Freunden und Bekannten **zum Jahreswechsel herzlichste Glückwünsche!** **Rühnold und Frau. Ratskeller.**

Befreit

wird man von allen Hautunreinigkeiten u. Hautauschlägen, wie Mitesser, Finnen, Pusteln, Geschwüre etc. durch tägliches Waschen mit **Stechenpferd-Leeseife** von Bergmann & Co., Adelsheim à Et. 50 Pfg. in der **Apotheke zu Nebra** **Walter Gutmuths, Adlerdrog.** und bei

Unsere werten Gästen, Freunden und Bekannten **die besten Wünsche zum Jahreswechsel!** **Familien Pannier.**

Meinen werten Gästen und Freunden **Herzlichsten Glückwunsch zum Jahreswechsel!** **O. Föhriken. Gasthof zur Sorge.**

Allen werten Gästen, Freunden und Bekannten **herzlichsten Glückwunsch fürs neue Jahr!** **Familie Köllig. Gasthof zum weißen Roß.**

Barbierlehrling sucht zu Eltern **Gustav Otto, Freyburg a. U.**
Mein Haus nebst Garten. Hofental 207 ist ab 1. April 1914 nur im ganzen anderweitig zu vermieten. **Frau Minna Burg, Dillingen a. d. Donau, Königstr. 20.**
 In meinem neuerbauten Hause im Hofental ist **obere Wohnung** zu vermieten und 1. April zu beziehen. **F. Werner.**

Wohnung, 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und schl. Zubehör per 1. April zu vermieten. **W. Gutmuths.**

Zwei Wohnungen im ganzen oder geteilt zu vermieten. **Breite Straße 31.**

Vergeßt die darbedenden Vögel nicht!

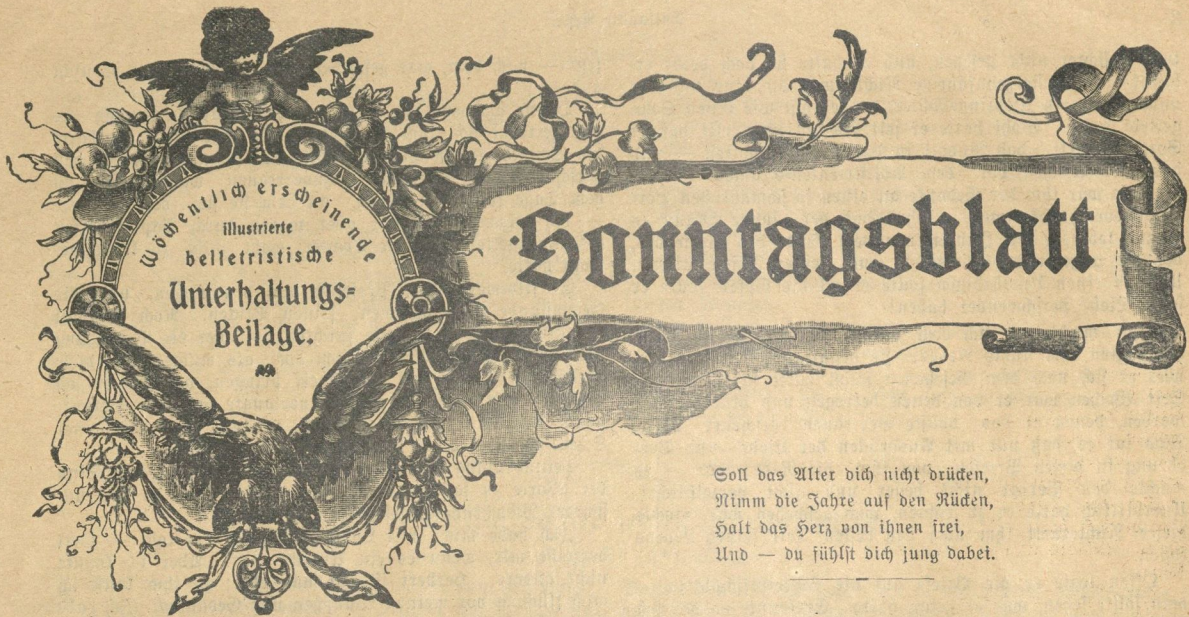
Statt Karten!
Anna Hertel
Paul Reinhardt, Lehrer
 Verlobte.
 Jena
 Neujahr 1914.
 Nebra a. Unstrut



Landwirte denkt rechtzeitig an die Düngung und gebt dem Boden neben Stickstoff und Phosphorsäure vor allem **Kalisalze** dieses billigste und für das Gedeihen der Saaten unentbehrliche Düngemittel. — Kalisalze liefern alle Düngemittelhändler und landwirtschaftliche Korporationen. Nähere Auskünfte über Düngungsfragen jederzeit kostenlos durch: **Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisydikats G. m. b. H., Leopoldshall-Staßfurt.**

An der Jahreswende wünschen wir allen unsern geschätzten Mitarbeitern, Abonnenten und Geschäftsfreunden ein recht gesegnetes, glückliches neues Jahr!
 Redaktion und Verlag des **„Nebraer Anzeiger“.**
 Nebra, Neujahr 1914.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra. **Hierzu Sonntagsblatt.**



Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Soll das Alter dich nicht drücken,
Nimm die Jahre auf den Rücken,
Halt das Herz von ihnen frei,
Und — du fühlst dich jung dabei.

Entlaubte Aeste.

Erzählung von Lothar Brentendorf.

So sehr der Gymnasialdirektor Ludwig Berthold wegen seiner rücksichtslosen Strenge von seinen Schülern gefürchtet wurde, niemand hätte ihm doch nachsagen können, daß er sich jemals herbeigelassen hätte, einem Angeber zu lauschen oder gar selbst zu spionieren. Und doch ließ er sich heute sogar verleiten, in fremden Briefschaften nachzuforschen.

Mit seltsam hartem und verschlossenem Gesicht war er von seinem gewohnten Spaziergang heimgekehrt und ohne Zögern hatte er sich in das Zimmer seiner Nichte begeben, die ihm seit einem halben Jahre zugleich Haustöchterchen und Wirtschafterin war. Es war ein einfaches, anspruchsloses Mädchenstübchen ohne einen anderen Schmuck, als den der peinlichsten Ordnung und Sauberkeit. Aber dem Professor wurde es doch ganz eigen zu Sinn, als er jetzt inmitten des Zimmers stand und darin Umschau hielt. Ihn grüßten die alten, wunderbarlich geformten Mahagonimöbel ja wie liebe, vertraute, alte Freunde. Hatten die doch dereinst schon genau so in dem Stübchen der Frau gestanden, deren Tochter er heute in seinem Hause beherbergte. Aber es war ein gefährlicher Zauber, den sie auf ihn übten, und heute am wenigsten durfte er sich ihm hingeben. Sein Gesicht nahm wieder einen strengeren, härteren Ausdruck an, als er sich einen Stuhl vor den zierlichen Schreibtisch am Fenster rückte und die einzige, nicht verschlossene Schublade öffnete.

Draußen lag der Hausgarten in der tahlen Öde des beginnenden Winters. Eine gewaltige Eiche streckte ihre entlaubten Äste bis zum Fenstersims empor und minutenlang ruhten Ludwig Bertholds Augen auf den entblätterten Zweigen. So war ja auch von dem Baume seines Lebens alles abgefallen, was sein Dasein geschmückt hatte, alles, was er geliebt und was ihm Glück und Freude gewesen war. Sie alle waren dahingegangen, wie die welken Blätter, die da drunten schon der erste Schnee bedeckte: Freunde wie Feinde und gar viele von den Lieblingskünstlern, auf die er einst seine stolze Hoffnungen gesetzt. Er war nichts mehr, als ein armer, kahler Stamm, und nie war ihm die Schmutzlosigkeit seines zur Nüchternheit gehenden Lebens so schmerzlich zum Bewußtsein gekommen, wie in dieser Stunde, da sich auch das letzte bißchen herbstlichen Sonnenscheins hinter düstere Winterwolken vertriehen zu wollen schien.

Tief und scharf schnitten sich die Falten in seine Stirn, als er nun das Schubfach zu durchsuchen begann und als ihm endlich, in den hintersten Winkel versteckt, eine Anzahl von Briefen in die Hände fiel, die mit einem roten Seidenbändchen umwunden waren. Er dachte zurück an die Szene, deren Zeuge er heute auf seinem Spaziergang geworden war. Sein Weg hatte ihn in eine entferntere Gegend geführt und da war er der beiden anständig geworden, die sich eng umschlungen haltend, vor ihm her gegangen waren. Er hatte



Ein neuer Jubiläumsturm im Harz. Unser Bild zeigt den Jubiläumsturm auf der Hanskühnenburg im Harz, welcher anlässlich der Hundertjahrfeier der Befreiung Deutschlands von den Bewohnern des Harzes errichtet wurde.

ihre Gesichter nicht gesehen, und er hatte sie doch beide erkannt. Seine siebzehnjährige Nichte war die eine und der andere war ein Lieblingschüler, den er fast wie einen Sohn geliebt hatte. Wohl hatte er seit Wochen schon mit banger Sorge bemerkt, daß Rudolf in der Arbeit nachließ — und das vier Wochen vor dem Abiturienten-Examen. Aber niemals war ihm der Gedanke an einen so schmähligen Vertrauensbruch gekommen. Ohne daß der junge Mann es wußte, lebte er seit Jahren von dem Gelde des Professors, der die angeblichen Stipendien aus seiner Tasche stiftete. Und an einen Unwürdigen sollte er all die Opfer, sollte er seine Liebe verschwendet haben!

Nun machte er sich doch daran, die Briefe zu lesen. Sie sagten ihm nichts Neues; sie bestätigten ihm nur das, was er sich nach dem Gesehenen selbst hätte sagen können. Seit Wochen war er von denen betrogen und hintergangen worden, denen er das vollste Vertrauen geschenkt hatte. Was tat es, daß nur mit Ausdrücken der Liebe und Verehrung in diesen Briefen von ihm die Rede war — es machte den Verrat nicht besser und nicht verzeihlicher. Unerbittlich hatte er zu richten, was geschehen war, mochte dieses Richteramt ihm auch den besten Teil seines Lebens kosten.

Offen legte er die Briefe auf die Schreibtischplatte — man sollte sehen, was er getan hatte. Er konnte es vor sich selbst und vor anderen verantworten. Und eben wollte er sich erheben, als sein Blick noch einmal auf die offene Schublade fiel, der er die Briefe entnommen hatte.

Und heiß stieg ihm das Blut zu Kopf. Ein altes Buch in abgegriffenem Einband war es, das er erblickte — die vergoldeten Lettern, mit denen das Wort „Tagebuch“ in einer Ecke geschrieben stand, waren verblaßt und kaum noch lesbar. Aber Ludwig Berthold wußte, was das für ein Buch war. Er hatte es in den Händen der Mutter seiner Nichte gesehen, als sie noch nicht die Frau seines Bruders gewesen war, und er wußte, daß sie darin Rechenschaft abgelegt hatte über die Vorgänge in ihrer Mädchenseele.

Seine Hand zuckte nach dem Buch — aber noch wagte er nicht, es zu ergreifen. Hatte er ein Recht dazu, es zu lesen? Er hatte diese Frau geliebt, wie er nie wieder einen Menschen geliebt hatte — durch sie war er sein Leben lang einsam geblieben. Aber niemals hatte er ihr von seiner Liebe gesprochen. Ihr Vater war sein Wohltäter gewesen, wie er jetzt Rudolfs Wohltäter geworden war. Der wohlhabende Gelehrte hatte dem mittellosen Studenten den Universitätsbesuch ermöglicht, hatte ihn fast erhalten. Und Ludwig Berthold hatte es nicht gewagt, die Tochter seines Wohltäters zum Weibe zu begehren. Er hatte warten wollen, bis er sich eine Position geschaffen hatte, und er hatte das Mädchen nichts ahnen lassen von dem, was in seinem Herzen vorging. Sein Bruder aber war weniger ängstlich gewesen, und dieser hatte sich genommen, was er nicht zu begehren wagte.

Der Professor kämpfte einen schweren Kampf — aber er unterlag. Mit zitternden Händen ergriff er das Buch, um die ersten Seiten aufzuschlagen. Und er las — las mit heißen Augen und stockendem Herzschlag. Es waren nicht sehr bedeutame Dinge, die die Ahtzehnjährige ihrem Tagebuch anzuvertrauen gehabt hatte — bedeutsam nur für den, dessen Herz fähig gewesen war, eine Liebe durch ein langes Menschenleben zu bewahren. Und eins war es, das Ludwig Berthold heiße Schauer durch den Körper jagte, das ihn erheben ließ in Dual und Freude — daß fast auf jeder Seite von ihm die Rede war. Was er gesagt und was er getan hatte — hier fand er es getreulich aufgezeichnet. Sie hatte über Worte gegrübelt, die er vielleicht absichtslos gesprochen; sie klagte ihren Kummer, wenn sie vielleicht einmal einmütig geworden waren, und sie freute sich über jeden Erfolg, den er davongetragen hatte. Der Professor atmete schwer, und seine Fäuste zogen sich krampfhaft zusammen. Sie hatte doch seinen Bruder geliebt — nicht ihn, nicht ihn! Es konnte nicht anders sein — und

jetzt — nach dem, was geschehen war — jetzt durfte es nicht anders sein.

Dann wurden die Eintragungen spärlicher, und es war seltener von ihm die Rede. Es war fast, als hätte die Schreiberin in Leid bedrückt, das sie nicht einmal den verschwiegene Blättern anzuvertrauen wagte. Bis zu dem Tage führte das Buch, an dem sie sich verlobt hatte — die folgenden Blätter aber waren durch Papierstreifen zusammengeklebt, die die Tochter wohl nicht zu lösen gewagt hatte.

Es flimmerte dem Professor vor den Augen, und die Gegenstände verschwammen seinen Blicken. Noch einmal kämpfte er und er kämpfte furchtbar — aber die Verjüngung war übermächtig. War es ihm doch, als müßten ihm diese verhüllten Blätter die Gewißheit bringen, vor der er sich fürchtete und nach der er doch verlangte, wie der Verdurstende nach einem Tropfen Wasser lechzt. Und mit einer Schere trennte er die Papierstreifen auf.

Sekundenlang währte es, bis er in stande war, den Sinn der Worte zu fassen. Dann aber las er, was da von unsicherer Mädchenhand geschrieben stand:

„Ich habe mich mit Ludwigs Bruder verlobt — Gott verzeihe mir, wenn es ein Unrecht war. Aber ich konnte nicht anders. Herbert ist gut und edel; zu ihm kann ich mich flüchten vor meinen Wünschen und Gedanken. Ich habe ihn nicht belogen; ich habe ihm gesagt, daß ich ihn noch nicht so liebe, wie ein Weib den Mann lieben soll, dem sie fürs Leben folgt. Er will mir Zeit lassen, er will nichts von mir verlangen, was ich nicht geben kann. O, es tut mir so gut, einen Menschen zu haben, der mich liebt, ich bin Herbert so dankbar für seine Liebe. Er wird mich vergessen lehren, er wird mir Zeit lassen, zu vergessen und zu überwinden. Ich habe ihm auch nicht verschwiegen, daß ich einen anderen unglücklich liebte. Er hat mir seine Hand nicht aufgedrängt; aber es war alles so klug und vornehm, was er sagte, so zartfühlend. Ihm kann ich schrankenlos vertrauen, ich weiß es. Und es quält mich nur so, daß ich ihm verschweigen muß, wen ich liebe. Er hat mich nicht danach gefragt, aber er würde mich vielleicht nicht heiraten, wenn er es wüßte.“

Nein, ich begehe kein Unrecht damit. Ich werde mich bemühen, Herbert zu lieben, und es wird mir gelingen. Ich bin ihm ja auch gut. Zwei Jahre habe ich nun gewartet, daß der andere sprechen sollte, der Himmel weiß, was mich diese zwei Jahre gekostet haben. Ich habe ihm zu zeigen gesucht, wie es um mich bestellt ist — vielleicht hätte ich es nicht tun sollen, aber ich konnte nicht anders. Wenn er mich geliebt hätte, so hätte er es bemerken müssen. Er liebt mich nicht, ich weiß, daß er mich nicht liebt. Es ist mir so angst, daß ich ihn nicht werde vergessen können, aber Herbert wird mir helfen. Wenn Mutter doch nur noch lebte — sie hätte ich fragen können. Vater kann ich nichts sagen, ich habe ihn sehr lieb, aber ich kann ihm das nicht sagen. Nun ist es ja auch entschieden. Gott, laß mich nicht unglücklich werden, gib, daß ich Herbert glücklich machen kann. Ich will ihm gewiß sein, was ich ihm sein kann. Ich will ihn gewiß lieb haben. Aber ich glaube nicht, daß ich ihn so werde lieben können wie L. Ich habe viel geweint, aber ich glaube, daß es nun gut werden wird. Mir ist so angst — so angst —. Aber ich konnte doch nicht anders.“

Aufrecht stand der neunzehnjährige Primaner vor seinem Professor. Er war sehr blaß; ahnte er doch, weshalb man ihn hatte rufen lassen. Aber er wich Ludwig Bertholds Blicken nicht aus.

„Man hat mir angezeigt, daß Sie ein heimliche Liebschaft hätten,“ begann der Professor, und unverwandt sah er dem jungen Manne in die Augen. „Ich muß Ihnen sagen, daß ich selten so empört gewesen bin. Gerade von Ihnen hätte ich etwas Derartiges am wenigsten erwartet. Sie

sind sich doch wohl darüber klar, daß Ihre ganze Zukunft ruiniert sein kann? Eine schlechte Note im Betragen schließt Sie vom Examen aus, und natürlich würden Ihnen die Stipendien entzogen werden. An ein Studium wäre gar nicht zu denken.“

„Herr Professor — ich —“

„Lassen Sie mich ausreden. Weil Sie sich bisher gut geführt haben, soll — aus besonderer Rücksichtnahme — von einer Anzeige Abstand genommen werden. Natürlich nur unter gewissen Voraussetzungen. Ich nehme nämlich an, daß Sie nur das Opfer einer gewissenlosen Verführung geworden sind. Nennen Sie mir also den Namen des Mädchens, damit gegen dasselbe entsprechend vorgegangen werden kann. Tun Sie das nicht, so haben Sie die Folgen zu tragen.“

Der andere war leichenblass. Aber er stand aufrecht wie zuvor und er zögerte nicht mit der Antwort.

„Ich bin mir meines Unrechts bewußt, und ich werde die Folgen tragen, Herr Professor. Den Namen des — des Mädchens aber werde ich nicht nennen.“

Minutenlang blieb es still — so still, daß Rudolf seinen schweren Herzschlag zu hören meinte. Dann stand Professor Ludwig Berthold auf. Beide Hände legte er seinem Schüler auf die Schultern, und tief senkte sich sein Blick in den des jungen Mannes.

„So will ich Ihnen verzeihen,“ sagte er mit verschleierter Stimme. „Aber ich will ihn Ihnen ebnen — den Weg zum Glück. Nur hätten Sie früher zu mir kommen sollen und sprechen, Rudolf. Es ist nicht gut, zu schweigen und zu warten — es ist nicht gut!“

Wie der Märzbacher seinen Knecht behielt.

Skizze von Fritz Sängler, München.

Früher war das unglaublich einfach: wenn der Bauer einen Knecht haben wollte, so ging er ins Tal in ein Wirtshaus, trank sein Schöppli und erzählte nebenbei von den Kartoffeln, dem Weizen, den dicken Döfeln, die er zu Hause hatte. Und zum Schluß machte er den Wirt mit seinem Anliegen bekannt. Ende der Woche hatte er die Wahl getroffen, denn damals konnte der Bauer noch wählen. Zwei und eine halbe Mark Wochenlohn, alle Wäsche, einen Anzug von selbstgemachtem Stoff, die Hemden werden im Haus gestickt, zu Weihnachten gibt's ein Paar Strümpfe, und das Trintgeld, das der Metzger zahlt, wenn er ein Stück holt, gehört dem Knecht; das waren so die Bedingungen für einen ganz tüchtigen Burschen, auf den man sich verlassen konnte. Heute, ja, da wird ein ander Liedlein gesungen. Zwei Dußend Jahre haben die Welt umgekehrt für den Bauern.

In den Städten wissen sie nichts davon, aber der Landmann kann seine Erfahrungen machen, besonders dann, wenn er in seinen Gedanken noch den Maßstab der „guten“ alten Zeit mitführt. Einen guten Knecht zu bekommen, ist ein Kunststück, ihn aber zu behalten, da gehört schon eine gewisse Genialität dazu, denn die junge Welt von heute hat den Wandertrieb in allen Adern, und sie ist nie zufrieden, nicht einmal mit sich selbst, sie will weiter, weiter, immer weiter. Das alles wußte der Märzbacher aber ganz genau, und er verhielt sich dementsprechend.

Es war ein Februartag, und der Märzbacher hielt seine Stunde für gekommen, er ging ins Tal ins Wirtshaus; da saß einer mißmutig am Tisch bei einem kleinen Glas Bier. So ein brauner, junger Mensch mit einem offenen, ehrlichen Gesicht, mit harten Händen und straffen Gliedern, und mit viel mehr Querlinien auf der Stirn, als sie seinem Alter entsprachen.

Eine Weile saß der Märzbacher ganz stumm und sah diesen Menschen an; er hatte Gefallen an ihm, und er hätte zu gern mit ihm angebandelt, aber der Bursche sah, halb wirr, nirgends hin. Auf einmal stand er auf, zahlte und wollte gehen. Eben pfliff mit erneuter Kraft der Wind draußen um die Fenster, ein Schneeschauer setzte über die Gassen, und man sah nichts als grau in grau.

„Wo wollt Ihr hin?“ sagte der Märzbacher.

„Nach Eichen im Wald,“ gab der andere zurück.

„Das ist auch mein Weg, aber seht hinaus, der Hurli geht um im Schwarzwald, bleibt noch ein halb Stündchen, bis er ausgetobt hat, und wenn ich Euch so lang von meinem Wein einschenken darf, so ist es mir recht.“

„Ich fürcht' mich vor dem Hurli nicht, und meine Mutter erwartet mich, aber weil Ihr den gleichen Weg habt, so bin ich einverstanden.“

Das war der Anfang, und das Ende war, daß der junge

Bursche den andern Tag, als er die Mutter besucht hatte, gegen Abend an Märzbachers warmem Ofen saß und sich gut und recht freute, daß er so einen guten, tüchtigen „Meister“, wie man da noch sagt, gefunden hatte.

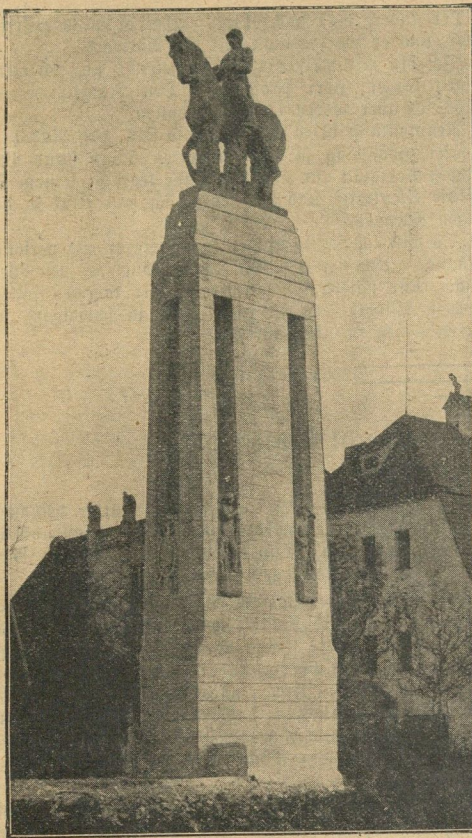
Das Verhältnis gestaltete sich so gut, wie es beide erwartet hatten; der „Gusti“, wie man ihn der Einfachheit wegen nannte, stellte seiner Mann hinter dem Pflug, wie hinter der Sense. Er verstand mit den Pferden umzugehen und brachte auch den Kühen und Döfeln die nötige Liebe und Aufmerksamkeit entgegen. Er wurde dementsprechend behandelt, geachtet, und ohne daß er selbst ein Wörtchen gesagt hatte, wurde ihm sein Wochenlohn im April um eine Mark erhöht.

Freilich, so ganz ohne alles war das nicht gekommen. Er sah nämlich den Vögeln nach, der Gusti, er hörte auf Drossel und Zeißig, unterhielt sich mit Fink und Meise, und das war dem Märzbacher nicht ganz nach dem Baustil seiner Seele; er wußte, solche Leute fliegen gern aus. Kam dazu: da sang die Lene vom Nachbar, die blonde, jeden Tag ein anderes Lied von der Sehnsucht und den blauen Bergen und derartigen verhänglichen Dingen mehr, und auch dafür hatte der Gusti sein Ohr. Die blonde Lene sang es zwar recht nett, auch der Märzbacher hörte sie gern, und wenn es Abend war und es klang von da drüben aus der Küche: „Wo die weißen Nebel steigen in der blauen Berge Ketten, dorthin geht mein Weg hinab, reichet mir den Wanderstab,“ . . . so mit einer herzinnigen Betonung und einem leisen Verklängen am Schluß, ja, da kam es wohl vor, daß der Märzbacher selber in das Gewirr von blauen Bergen am Horizont hineinstarrte und selber darüber nachsann, was wohl dahinten, hinter dem Schwarzwald, für ein Land und für Leute sein mochten. Und wäre er jung gewesen, so hätte vielleicht auch er die Vögel beneidet und ihnen gerade so nachgesehen wie sein junger Knecht, der Gusti. Das war es ja gerade, er verstand des andern geheime Wege sehr wohl, und er wußte ganz genau, daß da die erste Gefahr war. Zu jener Zeit floß auch die Mark Zulage, und der Gusti war so voll Dankbarkeit darüber, daß er alle stillen Träume vergaß und seiner Arbeiten mit doppelter Freude nachging.

Der Märzbacher überzeugte sich bald; in Jahren hatte er einen so tüchtigen Menschen nicht im Hause gehabt, und das ganze Dorf beneidete ihn um den Besitz. Er wendete denn auch seine allerintimsten Kniffe an, um ihn zu halten; so zum Beispiel, als eines Tages der Knecht säte auf dem Acker am Erlendbruch, da kam der Märzbacher dazu, beobachtete ihn eine Weile und sagt: dann:

„Seht, Gusti, es ist mir recht, wenn ein jeder seine eigene Arbeitsweise hat, aber wie Ihr da säet, das geht nicht.“

Der andere war höchst erstaunt. „Warum soll das nicht gehen?“ so meinte er.



Das neue Bismarckdenkmal für Nürnberg.

Professor Fischer-München schaffte für Nürnberg ein eigenartiges Denkmal für den ersten Reichkanzler des Deutschen Reiches, den Fürsten Bismarck. Der ganze Aufbau des Denkmals und das Denkmal selbst ist eine eigenartige Schöpfung. Die Denkmalsfigur auf dem mehr als 20 Meter hohen Sockel hat allein eine Höhe von 5 Meter. Der Sockel ist mit allegorischen Figuren, Bismarck und sein Werk betreffend, geschmückt.

Ein neuer deutscher Flugapparat aus Weßblech.

(Zu nebenstehendem Bilde.)

Dieses neue, ernst zu nehmende Flugzeug unterscheidet sich ganz besonders auch dadurch von allen anderen Apparaten, daß es nicht, wie alle diese, die Propeller und Tragflächen vorn und die Steuerorgane im hinteren Ende des Schwanzes hat, sondern gerade umgekehrt nach der Art der „Ente“ des französischen Flugzeugbauers Voisin erbaut ist.

„Das geht nicht und ich wette einen Doppelliter, man sieht, wenn der Hafer zwei Fuß hoch steht, jeden Gang, den Ihr gemacht habt.“

Das Säen gehört nun aber zu den Fertigkeiten, auf die ein tüchtiger Landwirt stolz ist. Der Gusti ging sofort die Wette ein, und der Märzbacher lachte sich ins Häufchen, als er weiterschritt; denn, sagte er sich, bis der Hafer zwei Fuß hoch ist, muß er nun bei mir bleiben.

Der Gusti blieb noch länger. Er half das Heu einheimen, den Hafer holen. Er sang auf dem Kirchbaum, als die Kirchen reif wurden, so, als wenn er gerade von der blonden Nachbarin etwas gelernt hätte; aber gerade da lag ganz im Reime das Verhängnis verborgen.

Die Lene hatte von jenem Haar, in dem die Sonnenstrahlen hängen bleiben, und der Gusti hatte von jenen Augen, die sich in solchen Haaren verirren; das kann unter

Umständen recht verwickelt herauskommen. Gewöhnlich spielt etwas derartiges so lange, bis es zur Katastrophe reif ist, und dann gibt es entweder eine laute, jubelnde Freude, oder ein stilles, aber gerade darum recht schweres Leid. Und diesmal gab es das letztere.

Der Märzbacher wußte das allerdings ebensowenig, wie irgend sonst jemand in Dorfe, außer der Lene und dem Gusti, die es anging; aber er sollte es bald merken. Für Gusti war es ausgemacht, daß er nicht in der Nähe eines Mädchens bleiben konnte, das ihm abgesehen, ohne daß er eigentlich den Grund einseh; nur hatte er nicht den Mut, es dem Märzbacher anzutun, gerad' mitten im Sommer alles stehen und liegen zu lassen, und so griff er denn zu dem nicht ungewöhnlichen Mittel: er ging ins Wirtshaus und trank Wein, bis er alle Hindernisse vergaß; und so dachte er, würde der Märzbacher schon selber darauf kommen.

Für den Gusti war das eine etwas ungewohnte Tätigkeit, und es zeigten sich denn sehr rasch ihre Resultate. Es war so gegen fünf Uhr nachmittags, als der Gusti vom Wirtstisch aufstand, und dann bemerkte er so eine eigentümliche Unsicherheit in den Beinen; um so mehr fühlte er sich seelisch gehoben und allen Anforderungen gewachsen.

Er ging schnurstracks nach Hause und wollte sich an die Fütterung seiner Pflegebefohlenen machen. Mit kühnem Schwunge steckte er die Heugabel in den Heuhaufen, und eins, zwei, lag er daneben. Gerade hörte er, wie jemand ein höllisches Gelächter anstimmte; er sah auf:

„Meister, Mei — — ster, die Gabel ist zzz — u schwer.“

„Nein, Gusti, aber der Wein beim Hirschenwirt, der ist zu schwer. Das macht aber nichts, geht nauf und legt Euch ins Bett, nachher bringt Euch Rosel Kaffee, und morgen ist alles wieder gut.“

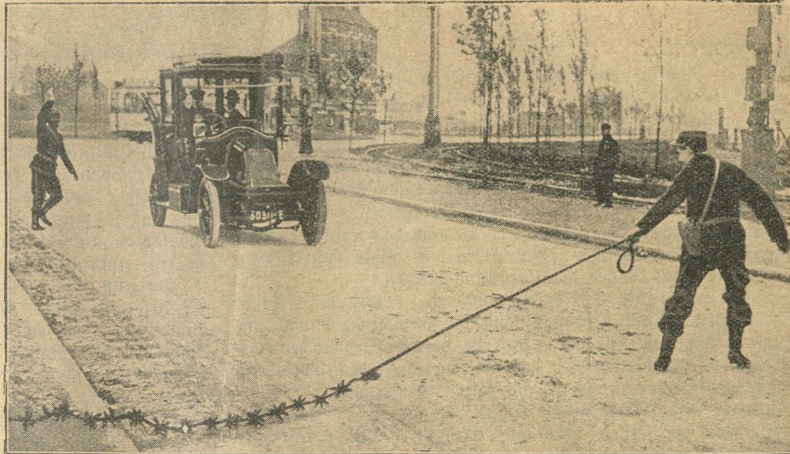
Am anderen Morgen aber war das erste: der Durst. Der Gusti ging in den Hirschen und saß am Abend noch drinnen. So muß er mich fortjagen, dachte er; aber der Meister dachte an ganz andere Dinge und wünschte ihm noch „Gute Nacht“, als er die Stiege wieder hinaufbalancierte.

Nun war die Sache einmal im Zug, und am dritten Tage, es war ein Sonnabend, saß der Knecht vom Märzbacher schon um acht Uhr früh hinter dem Weinglas.



**Schutzmaßnahmen
gegen den Automobilschmuggel.**

Der immer stärker auftretende Schmuggel an der französisch-belgischen Grenze hat die Zollbehörden zu außerordentlicher Vorsicht und Strenge veranlaßt. Automobile, die die Grenze passieren und bisher nur durch Handbewegung aufgehalten wurden, wobei viele entwichen, werden jetzt bei Nichtbefolgung durch ein schnell über die Straße gezogenes Stacheldrahtseil zum Halten gezwungen. Die Grenzwächter, die an den gefährdeten Stellen in Schlaffäden schlafen, während wachsame Schäferhunde das Herannahen von Automobilen melden, sind angewiesen, jedes Automobil zum Halten zu bringen.



Um ein Uhr am Mittag kam der Märzbacher auch. „Jetzt kommt die Katastrophe,“ so rechnete der Gusti, und er dachte sich schon seine Antworten aus, die sie befördern sollten. Der Märzbacher setzte sich zu ihm, bestellte sich auch ein Glas, stieß mit dem Knecht an und sagte: „Ein feiner Wein das.“

Als der Knecht sich über die harte Arbeit zu beklagen begann, sagte der Märzbauer:

„Da habt Ihr recht, Gusti, und wenn ich wieder auf die Welt kam, tät' ich lieber mit Mausfallen handeln und Stiefel puhen, als so ein Bauerngut übernehmen.“

Das war die rechte Tonart, der Gusti konnte nichts anstimmen, der Märzbacher machte es immer noch viel schlimmer. Schließlich zahlte er auch noch dem Knecht die Zehne und bestellte einen neuen Liter, den sie dann zusammentranken. Dann ließ er etwas zu essen kommen und sagte: zu Hause werde nie ordentlich gekocht. Da kam er aber böse an, der Knecht stand auf: „Nein, über die Meisterin ließe er nichts kommen!“

„Ah,“ dachte der Märzbacher und schimpfte weiter auf die Hauswirtschaft und auf die Weiberleut' im großen ganzen. Dabei bekam er auch die blonde Vene unter die Näder. Da wurde der Gusti puterrot und biß wütend die Zähne zusammen. Der Märzbacher war orientiert. Aber es wurde weiter getrunken und auf die schlechten Zeiten, die Regierung und den Bürgermeister losgehakt. Da machte der Gusti wieder mit.

Auf einmal kam Märzbachers Elsfährige und sagte:

„Vater, die Kühe schreien im Stall, sie haben nicht zu fressen.“

„Das glaub' ich,“ sagte der Märzbacher, „wenn ich nur an der Krippe stehen wollte und aufs Futter liegen, hätt' ich auch nichts.“

Das Mäd'el ging. Der Knecht wurde unruhig.

„Meister, ich will doch schnell mal einschütten geh'n.“

„Ach was! laßt's fasten, das Viehzeug.“

Der Knecht wagte nichts mehr zu sagen, aber eben sehr mällig kam ihm die Sache nicht vor.

Nach einer Stunde kam die Kleine wieder:

„Vater, die Rosse poltern so . . .“

„Das kann ich auch,“ sagte der Bauer und schlug auf den Tisch mit der Faust, daß die Gläser tanzten. Dann begann er zu singen, und währenddem schlich sich der Gusti ganz heimlich davon.

Der Märzbacher ging erst viel später, und er hat nie wieder eine Wirtshausrechnung so gern bezahlt, wie diese. Denn von nun an, wie er gerechnet hatte, war ihm der Gusti auf Tod und Leben treu.

Den Gusti aber selbst gereute es nicht, denn nach zwei Jahren besann sich die Vene anders, und dann wurde er seines alten Meisters Nachbar. Der seinerseits hatte jetzt keinen Knecht mehr nötig, denn inzwischen waren zwei Märzbacherbuben aus der Schule entlassen worden, und nur bei besonderen Anlässen konnte der Gusti drüben helfen, was er dann immer, da sein Güttchen gerade klein und groß genug war für zwei Leutchen, sehr gern tat.



Was der Deutsche jährlich mit der Post bekommt.

Einer der angenehmsten Besucher für jeden Menschen ist der Postbote, und es ist interessant, zu sehen, was im Durchschnitt auf jeden Deutschen für Postfächer kommen. Die Menge der Postfächer, die jeder einzelne erhält, ist sehr verschieden; da aber die Empfänger von Postfächern meist Erwachsene sind, so stellt sich der Durchschnitt noch höher, als wie wir oben denselben im Verhältnis zur Einwohnerzahl von Deutschland angegeben haben. Alles Nähere sagt die Statistik, die nach den amtlichen Feststellungen gefertigt wurde.



Das Türkenlos.

Skizze von Max Bittrich, Freiburg.

Seit Jahrzehnten liegt in manch' bauerlicher Bibel und im Wäschebrennlein kleinbürgerlicher Leute ein Türkenlos versteckt als Anwartschaft auf irdische Seligkeit. Märchen aus mehr als Tausend und einer Nacht, Geschichten von Haremswundern und unermeßlichen Schätzen, abenteuerliche Heldenromane und gruselige Anekdoten schufen der Einbildung das Land phantasiereicher Möglichkeiten. Sollte nicht wahrscheinlicher als anderswoher auch das ersehnte Goldschiff von dort kommen? Nur abwarten mußte man können, nur ruhig des Tages der Erfüllung harren.

So haben die Türkenlose auch die Taler rollen lassen an Stätten, an denen man sonst die Großen zehnmal umzudrehen pflegt. Und der alte Fritz, der Waisenkinder samt Mitgift auspielen ließ zur Befruchtung des Ehelebens, hat wohl sogar mit dieser doppelten Versorgung der Männerwelt weniger Hoffnung erweckt, als der Staat des Halbmonds mit seinen goldenen Bergen in der nebelhaften Ferne eines Lotteriezufalls.

Ein Türkenlos, das ist ein Ding, dessen Besitz Generationen von Familien den Rücken stärkt.

Ich will aber hier nicht weiter von den Türkenlosen im allgemeinen erzählen, sondern die Geschichte eines derartigen Loses.

Da war in einer Fabrikstadt, so recht in einem der deutschen Industriezentren, eine Familie, deren Sein und Haben aus nicht mehr bestand, als aus einer in wadeligen Habseligkeiten abgearbeiteten Witwe, vier Kindern, die mehr Geld kosteten als sie verdienten, und einem erbten Türkenlos.

Wenn die fünf Menschen ihr bißchen Speise und Trank genossen, so brauchte gar niemand an das Türkenlos zu erinnern: sie dachten stets selber daran. In dieser fröhlichen Hoffnung schmeckten nicht nur die kargen Bissen besser, der Winter war auch weniger kalt, die Nacht länger, die Müdigkeit weniger groß. Und falls in Stunden stärksten Jagens doch einmal ausgesprochen wurde, auf was noch zu hoffen sei, so blickte die alte Frau in lauter Augen, in denen sich die glänzende goldene Zukunft spiegelte.

Wehmützig beobachtete die Erfahrene manchmal diesen Glanz und wußte: falls sie laut bezweifeln würde, daß man sich bis zum Tag des ersehnten Glückes ehrlich würde durchkämpfen können, so war ihr die fröhliche Antwort aller Kinder gewiß: Wir schaffen's, Mutter, wie schaffen's! Eines Tages wird alles besser!

Und die alte Frau nickte versonnen und sorgte rastlos weiter. Die Kinder wußten zwar nicht, wie sie manch gutes Ding ermöglichte, sorgten sich auch nicht darum: sie war eben eine Mutter und Mütter haben selbstverständlich mehr Kräfte, als die anderen Menschen. Und wenn die alte Frau abends auf der Straße Kohlen zusammenlas und auf dem Hofe einige Schritte über die Grenze ging und Holz mitnahm: die Kinder schlossen die Augen, man konnte kleine fremde Rechte nicht so peinlich beachten, mußte sich in Gefahren durch den Hunger kämpfen zu wenigstens aus-

giebigem Einkommen das ruhigeren Ausguck nach dem nächstkommenden türkischen Glück gestatten würde.

So gingen die Menschen jahrelang genüßig voran. Die Verhältnisse besserten sich wirklich. Doch das Schicksal, das die Sonne von ferne leuchten ließ, sorgte auch schon für die größer werdenden Schatten: die Mutter wurde krank und lag jahraus, jahrein im Bett. Abermals gewährte das Türkenlos den Kindern stillen Halt, dem Geschick standzuhalten, nicht in Sorgen unterzugehen, vorwärts zu blicken.

Da nun die alte, stille Frau nach jedem Erfolg der Kinder, ein kurzes Aufleuchten des verlöschenden Lebenslämpchens abgerechnet, zusehends zusammenfiel, so wurde klar, daß die Greisin mit zäher Energie die letzten Kräfte aufzubieten pflegte, um ihren Kindern über einen Berg zu helfen. Sobald das Räderwerk der jungen Leben dann einen Ruf vorwärts getan hatte, verlangsamte die Lebensuhr der Mutter ihren Gang, wurde sie ohnmächtiger.

Und als die Mutter die Augen für immer schloß, waren ihre vier Kinder so weit, in eine freundlich gesicherte Zukunft zu sehen. Die Fürsorge der Mutter und der Ausblick auf den von ihr behüteten türkischen Schatz hatten die Lebensschifflein endlich aus der Versandung in die vorwärtstreibende Flut gelenkt.

Bald begannen die jungen Leute, das kleine Erbe zu teilen. Sie suchten das Türkenlos, fanden auch die bekannte Hülle des verheißungsvollen Erbstückes unter der Matratze. Aber in der Hülle steckte kein Los, sondern ein Zettel mit steifer Schrift von Mutters Hand und daneben war ein Sparbüchlein vorhanden. Und was die Mutter geschrieben hatte, war dies:

Liebe Kinder! Meine Hoffnung und Ergebung war jahrelang neben Euch das Türkenlos. Um Euch vorwärts zu helfen, bin ich vor nichts stehen geblieben, auch vor den Grenzen des Gesetzes nicht immer. Denn notleidende und sorgende Mütter mit ihren Pflichten haben diese Gesetze nicht gemacht und verstehen sie nicht zu jeder Zeit. Mindestens ebenso wichtig, als was ich Euch bei abnehmender Kraft erringen konnte, war Euch auf dem steinigen und dornigen Lebensweg die Aussicht auf die Hilfe für alle Fälle, die das Türkenlos bereit hielt. Ihr habt oft davon gesprochen, laut oder durch einen Blick! Heut dürft und müht Ihr nun ein Geheimnis hören; Ihr steht endlich fest genug auf eigenen Beinen, um Eure tote Mutter nicht verwünschen zu müssen: wir besitzen kein Türkenlos mehr! Das unser Eigentum war, ist schon vor Jahren mit dem kleinsten Treffer herausgekommen. Der Profit für jeden von Euch besteht in wenigen Talern, die Ihr nun von der Sparkasse holen könnt. Ich habe bis zu meinem Tode geschwiegen, weil Euch die große Hoffnung mehr wert sein mußte, als der winzige Besitz. Jetzt seid Ihr auf sicherem Wege. Und Ihr seid jung. Da stehen Euch für das eine, nun geschlossene Tor zum Glück noch tausend andere offen. Denkt nicht mehr an das geschlossene und sucht die anderen zu stürmen. Das wünscht Euch noch auf dem Pfad durch ihr letztes Tor
Eure Mutter.



Wer stets hoffend in die Zukunft harret
Und in träger Ruhe sitzt und harret, —
Der verträumt die Kraft der Gegenwart;
Unerreichter Zweck bestraft ihn harret.

Fürs Hauts.

Strehst du rathlos auf der Pilgerfahrt
Vah den Glauben dir an Glück bewahrt,
Den Vertraun auf Zukunft ausgepart, —
Wirst belohnt, wenn sie sich offenbart.

Gemüthsamkeit.

Bin noch jung und guter Dinge,
Freue mich auch, daß ich's bin;
Wenn ich rede, wenn ich singe,
Zimmer kommt's aus heiter'm Sinn.

Und der Frühling ist geschieden,
Und ich weiß kaum, daß er schied;
Und so bleib' ich auch zufrieden,
Wenn dahin der Sommer zieht.

Geht nun Alles Ahren lesen,
Freu' ich mich der schönen Zeit;
Bin kein Schnitter je gewesen,
Doch es tut mir auch nicht leid.

Und was soll ich auch erjagen?
Wenig spendet nur die Welt.
Glücklich, wer in jungen Tagen
Seinen heitern Sinn behält.

Und das Ferne auch nicht scheuet,
Noch zu viel dem Naben traut;
Doch der Gegenwart sich freuet
Und sein Glück im Herzen baut.

Kommt ihn dann auf seinen Wegen
Manches schlimme Ungemach —
Nun so komm's! Nach langem Regen
Scheint doch endlich lichter Tag.
Hoffmann von Fallersleben.

Der Gehorsam.

Kinder müssen von klein auf an unbedingten Gehorsam gewöhnt werden und sie müssen nicht nur aufs Wort, sondern auch auf den Blick gehorchen. Wer das Tun seines Kindes mit dem Auge regulieren kann, braucht nicht viele Worte zu verschwenden, und wenn dem Gebote oder Verbote Folge geleistet wird, bedarf es des Schalgens nicht. Damit sollen die Eltern überhaupt sparsam sein. Wenn auch wohl kein Kind ganz und gar ohne Schläge groß wird, so dürfen sie doch nur bei recht schweren Vergehungen, dann aber auch recht sichtbar, angewandt werden. Dem kleinen Kinde, welchem etwas verwehrt wurde und das sich dann ungebärdig zeigt, gibt die Mutter mit ernstem Gesicht einen Klaps, und siehe da, Kleinkind begreift! Es ist merkwürdig klug! Dem größeren Kinde muß sofortiger Gehorsam als etwas so Selbstverständliches erscheinen, daß sich durch Nichtbeachtung des elterlichen Befehles oder Wunschens keine Steine des Anstoßes ergeben. Mögen sie auch sonst manchmal auf dem Wege liegen und als kleine und große Fehler mit aller Sorgfalt entfernt werden müssen; sobald der Gehorsam nur vorhanden ist, wird das Erziehungsamt sehr erleichtert. Würde das nur mehr bedacht!

Die Eltern dürfen ihren heiligen, höchst wichtigen Beruf nicht leicht nehmen. Er ist es nicht und kann es, seiner Natur nach, niemals sein, wenn er richtig aufgefaßt und richtig ausgeführt wird. Es ist ihre Aufgabe, die Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen, und die erste Bedingung ist die, den Gehorsam in die jungen Seelen zu pflanzen. Jung biegt sich, was ein Bäumchen werden will, daher muß auch in der frühesten Jugend mit der Erziehung begonnen werden. Das gibt

sich später," meint der Unerfahrene und denkt, die Untugenden werden sich von selbst verlieren. — Nein, sie verlieren sich nicht, sondern werden von einem Tage zum anderen stärker, bis sie die arme Menschenseele gänzlich unterjocht haben. Der Ungehorsam muß mit der Wurzel ausgerottet werden, sonst überwuchert dieser eine böse Trieb das ganze Beet des Herzens.

Odenburg.

Für die Küche.

Gelocktes Rindfleisch. Soll das Rindfleisch, von dem Suppe genommen wurde, noch als Mittagsgewicht zu Gemüse oder Sauce gereicht werden, dann ist darauf zu sehen, daß das Fleisch nicht zu fett, aber auch nicht allzu mager ist. Am besten von Geschmack ist ein Rippenstück. Das Fleisch wird nach dem Kochen zerschnitten, mit heißer Fleischbrühe begossen und mit feingewiegter Petersilie bestreut. Eine pikante Sauce dazu macht es selbst dann noch annehmbarer, wenn es zu Gemüse gereicht wird. Das Rindfleisch wird schmackhafter, wenn es mit kochendem Wasser zu Feuer gebracht ist.

Semmelklöße. 3 bis 4 alte Semmeln werden am Abend mit kochender Milch überbrüht und dann am anderen Morgen zerrieben. Damit keine großen Bröckchen bleiben, ist es gut, den Semmelbrei durch ein Sieb zu reiben. Auf einen Suppenteller voll Semmelmasse rechnet man 2 bis 3 Eier, zwei in kleine Würfel geschnittene, in Butter gelb gebratene Semmeln, Salz und nach Belieben Mustard und $\frac{1}{4}$ Liter Rahm. Diese Masse wird gut verrührt und dann mit Semmelkrumen zu einem Teig verdrückt, aus dem runde Klöße geformt und in Wasser gekocht werden. Man serviert sie mit brauner Butter oder Speck und Zwiebeln.

Kotzohl mit Speck. In manchen Gegenden liebt man es, den Kotzohl nicht gehobelt zu servieren, sondern in Viertel zu schneiden und dann mit geräucherem, aber nicht zu scharfem Bauchspeck langsam weich zu kochen. Zuletzt wird das Gericht mit etwas Mehl sämig gemacht, das in Essig oder Rotwein aufgelöst wurde.

Rosinentaschen. Ein guter Hefenteig wird strohhalmartig auf ein Blech getrieben. Nach dem Aufgehen bestreicht man ihn mit einem dünnen Ericsbrei, der mit einigen Eidottern abgerührt ist. Dann legt man entfernte große Rosinen auf und gibt darüber einen dünnen, mit saurer Sahne, 2 Eigelb und dem Schnee dieser und der vorher benutzten Eier hergestellten Aufguß. Der Kuchen muß bei guter Oberhitze backen und wird, wenn er aus dem Ofen kommt, noch heiß mit brauner Butter bestreichen und mit Zucker bestreut.

Schweinetorbonaden erhalten ein besonders gutes Ansehen, wenn man sie leicht salzt, dann in Mehl wälzt und darauf erst paniert und in Fett oder Butter unter zweimaligem Wenden brät. Sie dürfen niemals stehen, sondern müssen direkt aus der Pfanne verzehrt werden, da sie sonst säue werden.

Haushirtschaft.

Teppiche reinigt man im Winter mit Schnee. Man legt sie mit der rechten Seite auf eine glatte Schneefläche und klopf sie tüchtig oder man streut Schnee auf den Teppich und legt ihn damit ab. Der Erfolg liegt wesentlich darin, daß der Schnee kein Schmelzwasser an den Teppich

abgibt, sonst könnte man in seinen Erwartungen recht enttäuscht werden. Es muß also der Reinigungsprozeß im Freien oder doch im kalten Zimmer vorgenommen werden.

Das Scheuern mit weißem Sand, wenn es sich um Dielen und Sandsteinfliesen handelt, ist allen anderen Reinigungsvorfahren vorzuziehen. Nur muß sehr gründlich nachgespült werden, damit nachher auf dem trocknen gewordenen Fußboden keine Sandkörner liegen bleiben. Nach dem Trocknen muß der Boden noch einmal mit einem Haarbesen abgefegt werden.

Streichholzschachteln, natürlich gefüllte, müssen in jeder Wohnung an allgemein bekannten Orten niedergelegt werden, damit jederzeit Licht gemacht werden kann. Zu diesem Zwecke müssen natürlich auch Lichter oder Laternen vorhanden sein. Bei nachts vorkommenden Unglücksfällen ist nichts so dringend, als rasch Licht anzünden zu können, damit der Tatbestand genau festgestellt werden kann.

Erprobtes.

Das Feuer in einem Küchenherd bleibt über Nacht erhalten, wenn man auf die vorhandene Glut eine in Zeitungspapier eingewickelte Preßhölzle legt und auf diese einige Schippen voll Asche füllt. Die vorhandene Glut braucht nicht größer als eine Walnuß zu sein.

Gestrichene Fußböden bleiben jahrelang tadellos im Gebrauch, wenn sie jede Woche einmal mit Bohnermasse eingerieben und täglich mit einem schweren Bohnerbesen bearbeitet werden. Solche Fußböden dürfen nicht feucht aufgewischt werden, man reibt den Staub mit einem wollenen Fries-tuch ab.

Gesundheitspflege.

Güsten und Halschmerzen sind die Plagen des Winters. Diesen Leiden kann durch Abhärtung vorgebeugt werden. Vor allen Dingen ist eine gute Hautpflege von Nutzen, auch die Schleimhäute des Halses und der Nase müssen durch kühles Gurgeln und durch Spülungen gestärkt werden. Ein Aufenthalt in überheizten Zimmern begünstigt stets die Neigung zu Erkältungen aller Art.

Handarbeiten.

Eine allerliebste Handarbeit und jeder Hausfrau gewiß eine willkommene Gabe sind die kleinen Kaffee- und Teelervietten. Material: 80 bis 90 Zentimeter breites, nicht gar zu feines Leinen (die Fäden müssen sich ausziehen lassen), rote und blaue Stidbaumwolle. Ausführung: Man kaufe 84 Zentimeter breites Leinen, braucht also zu 12 Servietten sechsmal 42 Zentimeter, gleich 2,52 Meter, da eine Breite zu 2 Servietten reicht. Nachdem man alle 12 Servietten genau viereckig (42 Zentimeter) zugeschnitten, zieht man 5,5 Zentimeter von jedem Rand entfernt etwa 12 Fäden aus, wiederhole das in einem Zwischenraum von 7 Zentimetern noch zweimal und durchziehe die so erhaltenen drei hohlen Borden in der bekannten Art abwechselnd mit rotem und blauem Garn. Nachdem dies geschehen, nähe man den breiten Saum mit der Nähmaschine dicht an der letzten Borde nieder. Zum Schluß fädelt man ein großes Monogramm in eine Ecke, ebenfalls in Rot und Blau gehalten.

Humor und Rätsel.

Begrüßung.



Wo ist die Dame, der das Ständchen gebracht wird?

Der Historiker. Ein Berliner Schüler wird gefragt, wann Moses gelebt hat. Er weiß es nicht. „Aber Emil,“ sagt der Lehrer, „in eurer Geschichtstabelle steht doch ganz deutlich: Moses 4000. Hast du das nicht gesehen?“ — „Doch,“ meint Emil, „ich glaubte aber, das ist die Telephonnummer.“

Heutzutage. Köchin: „Mit meiner neuen Herrschaft bin ich gar nicht mehr zufrieden!“ — Bekannte: „Wieso neue Herrschaft? Ich dachte, Sie sind gar nicht aus der alten Stelle gegangen?“ — „Schon; aber erst bekam sie einen neuen Mann, dann nahm sich der wieder eine neue Frau!“

Anknüpfung. Besucher beim wohlhabenden Künstler: „Auf mich, als Laien, macht Ihr Bild einen famosen Eindruck. Ubrigens — weil wir gerade von Laien sprachen, könnten Sie mir vielleicht zwanzig Mark leihen?“

Der Grund. Mikolatt-Redakteur (zum Mitarbeiter): „Sie brauchen keine Schwiegermutter-Witze zu machen, ich bringe sie doch nicht mehr.“ — „Entschuldigen Sie, Herr Doktor, ich habe nicht gleich Ihr — blaues Auge gesehen.“

Allzuviel. „Nicht wahr, seit Sie verheiratet sind, sehen Sie alles in ganz anderem Lichte?“ — „Selbstredend! Wir haben ja fünfzehn Lampen als Hochzeitsgeschenke bekommen.“

Unter der Fange. Zahnarzt: „Aber wer wird denn so schreien, Herr Silbermann?“ — Silbermann: „Au, soll ich dabei vielleicht Schmalz blasen?“

Galgenhumor. Gendarm: „Halt oder ich gebe Feuer!“ — Strolch (davonspringend): „Danke, bin Nichtraucher!“

Fresh. Madame: „Minna, das ist aber doch ein bißchen stark! Sie haben ja jede Woche einen anderen Bräutigam!“ — Köchin: „Ja, Madame, länger, als eine Woche hält ja bei dem miserablen Essen keiner aus.“

Druckfehler. Hin und wieder ließ sich die poetisch veranlagte junge Frau auch herbei, in der Küche das Essen anzudichten.

Betrachtung. Straßenbettler: „Hartherzig sind die Leute geworden — mindestens drei Beine und fünf Arme müßten einem fehlen, ehe man was kriegt.“

Kühne Vermutung. Die Mutter: „Du glaubst wirklich, Eschen, daß sich der Herr Professor mit Heiratsgedanken trägt?“ — „Aber ganz gewiß, Mama, wenn er raucht, bläst er schon lauter Ringe.“

Sehr musikalisch. A.: „Ist Ihre Frau musikalisch?“ — B.: „Gewiß, sie fährt jetzt bloß noch mit dem Harmonitazug.“

Ein Schlauberger. Erster Jahrgast: „Ich bin Lübeder.“ — Zweiter Jahrgast: „Und ich bin Wandsbeder.“ — Reisender Handwerksbursche: „Ei, da sind wir ja alle Kollegen: Ich bin Se nämlich ooch Wäder!“

Der scharfsinnige Schuhmann. Von einem lustigen Vorfall aus einem Londoner Polizeirevier berichtet eine englische Wochenschrift. Ein Schuhmann bringt einen herrenlosen Hund ins Polizeirevier, Halsband und Hundemarken fehlen, aber der wädere Schüher des Gesehes behauptet mit Emphase, der Hund gehöre einer Dame. „Wunderd fragt der Kommissar: „Warum glauben Sie, daß der Hund gerade einer Dame gestohlen sein soll?“ „Ich führte den Hund doch durch die Straßen hierher, und das Tier blieb von selbst vor jedem Modeladen stehen...“

Stafenaufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; W M H die drei Spieler.

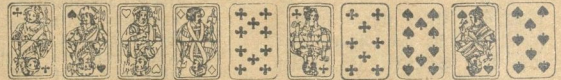
W hat sogleich gepakt, da er in vier Farben nur 15 Augen hat; H bietet bis c-Handspiel, dies hält B, der Vorhandspieler, und sagt schließlich a-Handspiel auf folgende Karte an:

a b c d B; a10, D, 8; b10, D, 8.

Deutsch:

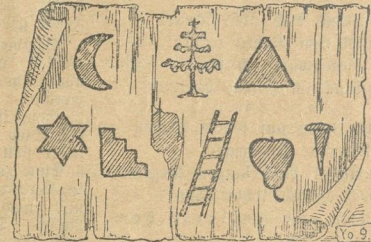


Französisch:



Das Spiel wird gewonnen, doch kommen die Gegner auf 50. Hätte der Spieler b-Handspiel angelegt, wären die Gegner ohne Stich geblieben, also schwarz geworden. Wie war Kartenverteilung und Gang des Spieles?

Hieroglyphen.



(Es gelten nur die Anfangsbuchstaben. Die Vokale sind zu ergänzen.)

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	5	6	10	berühmter Künstler
2	9	5	6									kleines Tier
3	5	6	6	10								Musikinstrument
4	7	6	1									Pflanzenteil
5	9	5	6									Himmelsbewohner
6	7	1	7									fremdes nützliches Tier
7	6	1	7									weiblicher Vorname
8	7	9	5	6								Befestigungsmittel
9	5	2	9	5								Musikinstrument
5	2	3	4	5								Baum
6	2	6	7									Farbe
10	6	9	7									weiblicher Vorname.

Silbenrätsel.

am be das den e e ha in je fen la le leh mi mo na na no non o pa pi pro re re sa set ter tur.

Aus vorstehenden 30 Silben sind 7 Wörter zu bilden von folgender Bedeutung: 1. Gestalt der griechisch-römischen Göttergötter; 2. weiblicher Vorname; 3. jüdischer König; 4. Volk im Norden Afriens; 5. vielbesuchter Ort in der Schweiz; 6. bekannter Feldherr des Altertums; 7. Wissenschaft. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang den Namen eines asiatischen Reiches.

Logogryph.

Mit e aus Dichtergeist geboren,
Bald tändelnd klingt es in die Ohren,
Bald trägt es ernste Gedankenfracht,
Mit e müht du es dich mit Sachen,
Die Zeit und Lagen nötig machen.
Hast du dich's mal, wirst du verlastet
Und oft auch wird es dir verdacht.

—fi.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gejellch. m. b. H. Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

